



6-2013

## Neue Jugend - Einleitung

Henning Wrage  
*Gettysburg College*

Follow this and additional works at: <https://cupola.gettysburg.edu/gerfac>

 Part of the [Cultural History Commons](#), [European History Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

**Share feedback about the accessibility of this item.**

---

Wrage, Henning. "Neue Jugend - Einleitung." *Handbuch Nachkriegskultur: Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945-1962)*. Eds. Elena Agazzi and Erhard Schutz. Berlin and New York: DeGruyter, 2013. 641-650.

This is the publisher's version of the work. This publication appears in Gettysburg College's institutional repository by permission of the copyright owner for personal use, not for redistribution. Cupola permanent link: <https://cupola.gettysburg.edu/gerfac/27>

This open access book chapter is brought to you by The Cupola: Scholarship at Gettysburg College. It has been accepted for inclusion by an authorized administrator of The Cupola. For more information, please contact [cupola@gettysburg.edu](mailto:cupola@gettysburg.edu).

---

# Neue Jugend - Einleitung

## **Abstract**

Book Summary: This book discusses research on the culture of postwar Germany (1945–1962), a topic that has become increasingly complex in recent years. Virulent topics such as war, destruction, homecoming, flight, expulsion, guilt, daily life, religion, etc., are explored systematically, using examples and by focusing on fiction, nonfiction, and film in the two German states. Historians and scholars in the field of literature and film have contributed to this compendium. They address various core questions concerning aesthetic representation and the formation of contemporary history.

## **Keywords**

German literature, postwar Germany, World War II

## **Disciplines**

Cultural History | European History | German Language and Literature | German Literature

## (12) Neue Jugend

### Einleitung.

Von Henning Wrage

Eine „Adoleszenz im traditionellen wie modernen bürgerlichen Sinne [hat] es in der DDR so nicht gegeben“<sup>1</sup>, das ist ein Resümee selbst der neueren DDR-Jugendkulturforschung, die sich dabei auf zweierlei beruft: einerseits auf die bürgerlich-subjektivistische Implikation in den Narrativen jugendlichen Aufbegehrens, die der sozialistischen Kulturpolitik offen zuwiderläuft, andererseits auf den hohen Organisationsgrad der Jugendkultur: Ab der ersten Klasse waren bereits in den fünfziger Jahren signifikante Anteile der Schüler *Jungpioniere*, ab der vierten wurde man zum *Thälmannpionier* (die Quoten liegen 1949 bei etwa 30 Prozent, 1959 über 50 Prozent). Ab dem 14. Lebensjahr übernahm die *Freie Deutsche Jugend*, die zunächst von Erich Honecker (1946–55), dann von Karl Namokel (1955–59) geleitet wurde: Die Jugendweihe ersetzte in einer säkularisierten und staatsvereidigenden Weise Konfirmation und Firmung.

Dadurch wird jedoch die Frage nach der kulturellen Arbeit am Erwachsenen werden in der DDR nicht obsolet. Im Gegenteil, die Rekonstitution von Autorität aus einer Mischung von kommunistischen Traditionen, Preußentum und Protestantismus in der politisch verantwortlichen „Generation der Patriarchen“<sup>2</sup> bildete einen durchaus einladenden Ausgangspunkt für jugendliche Kritik und so entwickelten sich – wenn auch in geringerem Ausmaß als in der Bundesrepublik – Strukturen einer devianten Jugendkultur, die sich, was den Skandal noch erhöhte, explizit am westlichen Vorbild orientierte.<sup>3</sup> Die Angst vor dem Einfluss westlicher Medien auf die Charakterbildung der sozialistischen Jugend prägte dann auch explizit die östliche Kinder- und Jugendkultur.<sup>4</sup>

---

1 Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman: zwischen Moderne und Postmoderne. In: *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. von Günter Lange. Baltmannsweiler 2000, S. 359–398, hier S. 386.

2 Abbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. In: *Berliner Debatte. Initial*, Nr. 4 (2006), S. 90–109.

3 Vgl. Fenimore, Mark: *Sex, Thugs and Rock'n'Roll. Teenage Rebels in Cold-War East Germany*. New York, Oxford 2007.

4 Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Kollektivarbeit unter Leitung von Hans Koch (Hg.): *Gift in bunten Heften. Ein Münchner Zeitungskiosk als Spiegel des westdeutschen Kulturverfalls*. Berlin 1960.

Darunter grassiert jedoch in beiden deutschen Kulturen eine gemeinsame Besorgnis vor einer Jugend, die den Dissens zur Kriegsgeneration artikuliert – wenn auch oft noch derart schamhaft, dass gerade in der Bundesrepublik viel eher von einem Diskursphänomen denn von einer tatsächlich gesellschaftlich relevanten Jugendbewegung gesprochen werden muss. Das Leitmotiv der bundesdeutschen Debatten bilden dabei zwei Begriffe: der *Halbstarke* und der *Teenager*. Sie beschreiben Anfangs- und Endpunkt einer grundsätzlichen Wandlung, die „Jugend“ in der ersten Dekade nach der Gründung der Bundesrepublik durchmacht. So reflektiert der Jugenddiskurs gesellschaftlichen Wandel im größeren Maßstab – den von der Kriegsfolgen- zur Wohlstandsgesellschaft.<sup>5</sup> Und nicht nur das: Die nachwachsende Alterskohorte war ein wesentlicher Katalysator in diesem Transformationsprozess, der die bundesdeutsche Gesellschaft allmählich aus traditionellen Bindungen löste und zu liberaleren Strukturen hin verschob.

Zugleich ist die hier besprochene Entwicklung des Halbstarke als Sozialtypus in Deutschland Teil eines umfassenderen Phänomens, das sich von den russischen *Stilyagi* über die britischen *Teddy Boys* bis hin zu den französischen *Blousons Noirs* erstreckt.<sup>6</sup> Die deutschen Halbstarke teilen mit ihnen eine zweifache mediengeschichtliche Korrelation: Sie beziehen einerseits ihre Vorbilder aus der selektiven Aneignung stilprägender Filmproduktionen; andererseits hätten sie gar nicht ohne die bemerkenswerte Mobilisierung der Tontechnik existieren können, der die Musik als wesentlichen sozialen Aggregator der elterlichen Einflussphäre entzog. In beiden Aspekten antizipieren sie mithin, was man heute kulturelle und mediale Globalisierung nennt. Ebenfalls übernational scheint die Reaktion der erwachsenen Öffentlichkeit auf die Tendenz der Jugendkulturen, sich vom allgemeinen Common Sense zu autonomisieren. Dies implizierte nicht nur einen Aufstand gegen die Bedeutung auf der Seite der Halbstarke (dazu unten ausführlicher), sondern auch eine Verweigerung, allzu einfach verstanden zu werden. Das Feuilleton spielte trefflich mit, wenn es etwa ein Rock'n'Roll-Konzert als einen „Lärm“ beschrieb, „als würden riesige Blechplatten abgeladen werden“, was, so die *Offenbach-Post*, dazu führte, dass „das Auditorium [umgehend] in einen Zustand der Besinnungslosigkeit“ versetzt wurde.<sup>7</sup>

5 Vgl. Naumann, Klaus (Hg.): *Nachkrieg in Deutschland*. Hamburg 2001. Vgl. allgemein auch Faulstich, Werner (Hg.): *Die Kultur der 50er Jahre*. München 2002.

6 Vgl. Mrozek, Bodo: Die verkannte Generation. Vom Bürgerschreck zur bunten Republik Deutschland. Jugendkulturen in der Nachkriegszeit. In: *ZeitRäume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung* 2009. Hg. von Martin Sabrow. Göttingen 2010, S. 118–130.

7 Zitiert nach Kraushaar, Wolfgang: *Die Protest-Chronik 1949–1959. Eine illustrierte Geschichte von Bewegung, Widerstand und Utopie. Bd. III: 1957–1959*. Hamburg 1996, S. 2013.

Spezifisch deutsch an diesem, wenn man so will; hermeneutischen Skandal war jedoch, dass in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften die Jugend nicht nur Jugend, sondern auch Projektionsfläche war und von Anfang an zum Träger des geistigen und moralischen Wiederaufbaus stilisiert wurde. In der Emphase keineswegs einmalig ist etwa Ernst Wiecherts Münchner *Rede an die Jugend*: „Der Wald ist abgeschlagen, aber tief aus dem Urgrund des Volkes schießen die neuen Triebe heraus, die Zukunft, die einzige Zukunft und in eure Hände ist sie gelegt. [D]enkt daran, daß keine neue Erde aufblühen wird, ohne daß ihr sie durchtränkt hättet mit eurer Liebe.“<sup>8</sup> Dass sich die Halbstarken der Rolle als Arznei der deutschen Seele nach der Kriegsniederlage verweigerten, nimmt kaum wunder, erklärt jedoch vielleicht die Massivität der öffentlichen Empörung in den fünfziger Jahren, die die aus dem Ruder laufenden Jugendlichen für „schlimmer als die Atombombe“<sup>9</sup> hielt.

Denn so viel man in der Nachkriegszeit über die Halbstarken redet – neu ist das Phänomen eigentlich nicht. Schon vor der Jahrhundertwende ist der Ausdruck geläufig und bezeichnet ein negatives Stereotyp jugendlicher Devianz: 1912 schreibt etwa Clemens Schulten, Pastor in Hamburg, nachgerade prophetisch die Halbstarken-Diskurse der fünfziger Jahre<sup>10</sup> vorausnehmend: „Da steht er an der Straßenecke, auf dem Kopf möglichst keck und frech eine verbogene Mütze, manchmal darunter hervorlugend eine widerliche kokette Haarlocke, um den Hals ein schlechtes Tuch gebunden, Rock und Hose zerrissen [...]. Er ist selten allein und hat meistens von seinesgleichen bei sich [...]. Die Unterhaltung, die sie führen, ist durchsetzt mit den greulichsten Schimpfwörtern. Seine Freude ist es, die Vorübergehenden zu belästigen; auch älteren Herren und Damen Gemeinheiten nachzurufen, ein Bein zu stellen oder ihnen etwas nachzuwerfen.“<sup>11</sup>

Schon hier ist alles vorhanden: Gestalten ohne institutionalisierten sozialen Raum, spezifisch gekleidet und frisiert, mit eigenem Soziolekt und provozierendem Habitus. Auch der für die Jugendkultur der fünfziger Jahre so entscheidende Aspekt einer ausgedehnten wie spezifischen Mediennutzung wird bereits diskutiert: Der Halbstarké ist, wie Günther Dehn 1919 vermerkt, „der eigentliche, typische Kinobesucher“,<sup>12</sup> in der Weimarer Republik werden die bemerkenswert or-

<sup>8</sup> Wiechert, Ernst: *Rede an die deutsche Jugend 1945*. Zürich 1946, S. 32.

<sup>9</sup> *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31. 12. 1955, zit. nach Mrozek, Bodo: Halbstark! In: *Merkur. Zeitschrift für Europäisches Denken*, 62 (2008) 7, S. 630–635, hier S. 633.

<sup>10</sup> Vgl. ausführlicher Muchow, Hans Heinrich: Zur Psychologie und Pädagogik der ‚Halbstarken‘. In: *Unsere Jugend*, 8 (1956) 9, S. 388–394, 8 (1956) 10, S. 442–449, 8 (1956) 11, S. 486–491.

<sup>11</sup> Schulten, Clemens: *Die Halbstarken*. Leipzig 1912, S. 30.

<sup>12</sup> Dehn, Günther: *Großstadtjugend. Beobachtungen und Erfahrungen aus der Welt der großstädtischen Arbeiterjugend*. Berlin 1919.

ganisierten „wilden Cliques“ berühmt, die sich in den großen Städten zu „Ringern“ zusammenschließen. Und selbst wenn der Begriff sich ab den dreißiger Jahren in der Jugendpädagogik verliert: Auch das ‚Dritte Reich‘ wird, aller Anstrengungen zum Trotz, der Halbstarke nicht Herr. Ob in den *Leipziger Meuten*, bei den *Edelweißpiraten* oder, im ‚angeschlossenen‘ Österreich, den *Wiener Schlurfs*, die adoleszente Regel des Regelverstoßes<sup>13</sup> behielt selbst im Nationalsozialismus ihre Gültigkeit.<sup>14</sup>

Erst in der jungen Bundesrepublik jedoch wird der Ausdruck im großen Stil zum Kampfbegriff. Er motiviert zum einen als schlimmster möglicher Fall die Jugendschutzdebatten der frühen fünfziger Jahre: Gesetzesinitiativen, die die Jugend vor „Schmutz und Schund“ schützen sollen, erreichen 1952 einen ersten Höhepunkt, 1953 wird ein neues Jugendgerichtsgesetz verabschiedet und das Jugendwohlfahrtsgesetz novelliert, im gleichen Jahr auch das Gesetz über die „Verbreitung jugendgefährdender Schriften“.<sup>15</sup> Das negative Beispiel gibt der Halbstarke auch in der Sexualpädagogik, die in der Propagierung von protestantisch repressivem Triebverzicht der Onaniebekämpfung in der Aufklärung zuweilen noch überraschend nahesteht. Veit Brabetz etwa, der später mit einem Buch über Hämorrhoiden und Krampfadern einige Berühmtheit erlangen wird,<sup>16</sup> fasst 1950 folgende „offene[n] Worte über unser Liebesleben“: „[Ein] fester Wille in der Ablenkung der Gedanken von geschlechtlichen Reizen und Freude an der Arbeit sind Mittel, die gegen eine unmoralische Reizbefriedigung schützen. [...] Auch Sport, der von einer fanatischen Sportbegeisterung geleitet wird, ist ein Mittel der Ablenkung von unnötigen Geschlechtsbedürfnissen. [...] Wer [...] jeder Zeit Herr über sich zu bleiben vermag, der wird auch über die schädlichen Anfechtungen seiner Sinnlichkeit hinwegkommen.“<sup>17</sup>

13 Vgl. Schütz, Erhard: Old Wibeau oder Werthers Himmelfahrt. Zur Aktualisierbarkeit eines gelalterten Jugendkult-Textes. In: *Der Deutschunterricht*, 48 (1996) 5, S. 48–58.

14 Vgl. Grotum, Thomas: *Die Halbstarke. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre*. Frankfurt, New York 1994; Siegfried, Detlef: *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*. Göttingen 2006.

15 Vgl. Zinnecker, Jürgen: *Jugendkultur 1940–1985*. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen 1987; Saldern, Adelheid von: Kulturdebatte und Geschichtserinnerung. Der Bundestag und das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften. In: *Die janusköpfigen 50er Jahre. Kulturelle Moderne und bildungsbürgerliche Semantik III*. Hg. von Georg Bollenbeck und Gerhard Kaiser. Opladen 2000, S. 87–114.

16 Brabetz, Veit: *Krampfadern, Hämorrhoiden. Beingeschwüre, Thrombosen. Vorbeugung und Heilung*. Hannover 1955.

17 Ders.: *Unser Liebesleben. Offene Worte über sexuelle Fragen*. Hannover 1950, hier zit. nach Grotum: *Die Halbstarke*. 1994, S. 69.

Die Debatte um die Halbstarke wird in beiden deutschen Staaten geführt; in der DDR wird der Ausdruck zum Schlagwort für die systematische Manipulation der Jugend im Kapitalismus (er wird etwa benutzt, um die vermeintlich westgesteuerten „Brandstifter“ des 17. Juni 1953 zu qualifizieren); in der Bundesrepublik reicht sie von aufgeregter Zeitungsberichterstattung über sich provozierend mit allen Zeichen des Amerikanischen (also: der Besatzungsmacht) schmückende Aufmüpfer (vor allem in den Jahren 1956–1958, in denen mehrere große Jugendkrawalle die bündesdeutschen Metropolen erschüttern<sup>18</sup>) bis zu komplexen soziologischen und pädagogischen Beobachtungen.<sup>19</sup>

Kulturell wird der Halbstarke am prominentesten im Film gestaltet. Neben Richard Brooks' *The Blackboard Jungle* (dt. *Die Saat der Gewalt*, 1955) und László Benedek's *The Wild One* (dt. *Der Wilde*; 1953) wird vor allem ein Film zum Vorbild: Nicholas Rays *Rebel Without A Cause* (1955), der mit dem vielleicht adäquateren Titel *Denn sie wissen nicht, was sie tun* 1956 in die deutschen Kinos kommt. Er muss selbst Hans Heinrich Muchow so aussagekräftig erschienen sein, dass er Zeilen aus dem Film kurzerhand in empirisches Zitatmaterial verwandelte. Über den Gemütszustand der Affektstauung schreibt Muchow: „Die Halbstarke sind das Musterbeispiel für diesen Gemütszustand und für dessen Entladungszwang: ‚sie wissen nicht, was sie tun‘ – aber, irgend etwas ... muß man doch tun!“ sagen sie selber.<sup>20</sup> Die äußeren Zeichen (von der Lederjacke bis zur Musik), die Protagonisten (suchende Helden mit rabiater Schale und sensiblen Kern, dysfunktionale Eltern, die leitmotivische Figur des Polizisten als einer verständnisvollen zweiten Autorität) und die Filmästhetik (etwa die Gestaltung von Zwängen und Freiheitsdrang im räumlichen Gegeneinander von Innen und Außen) – das alles macht *Denn sie wissen nicht, was sie tun* zu einem Muster, das so wirkmächtig ist, dass es noch die politischen Grenzen überspringt. Der kurz darauf von Georg Tressler gedrehte deutsche Spielfilm *Die Halbstarke* (1956) ist nicht nur in der Gestaltung des Helden ähnlich und in der Handlungszeit identisch, er verhandelt auch den gleichen (wenn auch invertierten) Konflikt mit den Eltern. Auch in der DDR entsteht ein Film, der diese Themen aufgreift: Wolfgang Kohlhaase, der Drehbuchautor von *Berlin – Ecke Schönhauser* (1957), vermerkt 2001 in einem Interview, dass der Film „ein ähnliches Publikum und ein ähnliches Personal“

<sup>18</sup> Vgl. ausführlich Grotum: *Die Halbstarke*. 1994.

<sup>19</sup> Vgl. zusammenfassend Schäfer, Gerhard: Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft – Strategien der Soziologie in den 50er-Jahren. In: Bollenbeck, Kaiser (Hg.): *Die janusköpfigen 50er Jahre*. 2000, S. 115–142.

<sup>20</sup> Muchow: Zur Psychologie und Pädagogik. In: *Unsere Jugend*, 8 (1956) 10, S. 442–449, hier S. 445.

wie *Die Halbstarken* hatte<sup>21</sup>, und wenn der Film auch explizite Anspielungen auf westliche Vorbilder vermeidet – er ist ihnen strukturell vergleichbar. Anzumerken ist schließlich, dass Horst Buchholz, der Held von Tresslers Film, seine am amerikanischen Vorbild etablierte yob-star-persona präpotenter Überheblichkeit – etwa in *The Magnificent Seven* (dt. *Die glorreichen Sieben*, 1960) – wiederum nach Hollywood re-exportieren wird.

Die vielleicht wichtigste Gemeinsamkeit besteht jedoch in einem Merkmal ihrer Rezeption: Keiner dieser Filme bezieht Partei gegen die Erwachsenen – *Denn sie wissen nicht, was sie tun* kritisiert die Folgen mangelnder patriarchaler Autorität, *Die Halbstarken* folgen einer traditionellen Dramaturgie weiblicher Verführung, *Berlin – Ecke Schönhauser* endet mit der reuevollen Integration des Helden in die Welt der Väter. In der Rezeption kommt es jedoch in einer Art systematischem Aufstand gegen die intendierte Bedeutung zu Fehllektüren, die eher Rollenmodelle und Stile akzentuieren als die harmonisierenden Plotkonstruktionen. Für den Film gilt daher, was später auch über die Konsumkultur gesagt wird: Ihr Prinzip ist nicht Übernahme von Sinnangeboten, sondern deren Integration in jugendspezifische Bedeutungshorizonte.

Die Aufgeregtheit der öffentlichen Debatten um die Halbstarken und ihre kulturelle Konjunktur standen in deutlichem Missverhältnis zur quantitativen Verbreitung des Phänomens in der Jugend. So weist die empirische Jugendforschung zur Mitte der fünfziger Jahre eine Hierarchie jugendlicher Freizeitpraktiken aus, an deren Spitze mit großem Abstand das Lesen steht, wobei hierzu auch die Lektüre von Comics und *Landser*-Heftchen, von der *Bravo* bis zum Wildwestroman gehört, gefolgt von Sport, Handarbeit und dem „geselligen Zusammensein mit Freunden und Familie“. Halbstarkenverdächtiges außerhäusiges Verhalten (etwa Tanzen, Kino) folgt erst in großem Abstand. Noch in einer großen *Emnid*-Studie von 1964 führen Familie, Lesen und Garten (dicht gefolgt vom Kirchenbesuch) die Rangliste an.<sup>22</sup>

Es ist mithin wenig erstaunlich, dass sich die Debatten seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre und vor dem Hintergrund einer sprunghaften Entwicklung von Massenmedien, Technik und Freizeit zunehmend hin zur Kritik an Passivität, Apolitizität und der unkritischen Adaption amerikanischer Lebensstile und Konsumgewohnheiten verlagern. Im Gefolge der *Frankfurter Schule* (man erinnert sich: „Vergnügtsein heißt Einverständnis“) denkt man das zusammen und macht die Jugendlichen unter dem Schlagwort des *Teenagers* zum privilegierten

<sup>21</sup> Wolfgang Kohlhaase im Interview mit Ralf Schenk. Begleitmaterial zur DVD *Berlin – Ecke Schönhauser* in der Edition der DEFA Film Library Amherst (Icestorm 2001).

<sup>22</sup> Vgl. Strzelewicz, Willy: *Jugend in ihrer freien Zeit*. München 1965.

Opfer der Kulturindustrie. Eine Schrift des Bremer Jugendamts resümiert: „Der Mensch führt sein Leben nicht mehr; sondern er wird von anonymen Kräften gelebt. Das führt dazu, daß unsere Heranwachsenden in vielen Fällen, bevor sie ein Urteil haben, vom Angebot der Kulturindustrie überrannt werden.“<sup>23</sup>

Den Hintergrund solcher Betrachtungen über die „amerikanisch“ manipulierte Jugend bilden frappanterweise wiederum Texte aus den Vereinigten Staaten, die in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auch auf Deutsch vorliegen. Von Vance Packards *The Hidden Persuaders* (1957, dt. *Die geheimen Verführer*, 1958) bis David Riesmans *The Lonely Crowd* (1950, dt. *Die einsame Masse*, 1958): Im Konsum wie in der Konsumkritik bilden die Vereinigten Staaten das Vorbild<sup>24</sup> – mit Interpretationsmustern, die gerade in den bildungsbürgerlichen Schichten bereitwillig aufgenommen und in die Topoi von „Vermassung“, „Kulturverfall“, „Materialismus“ und „Konsumismus“ übersetzt werden.

Den in Deutschland wohl einflussreichsten Entwurf, diesen Zusammenhang zu differenzieren, bildet neben den Arbeiten Hans Heinrich Muchows Helmut Schelskys *Die skeptische Generation* (1957), das später noch durch Viggo Graf Blüchers *Generation der Unbefangenen: Zur Soziologie der jungen Menschen heute* (1966) komplettiert wird. Was andersorts kritisch befragt wird, nämlich „Organisationsmüdigkeit“, „Gemeinschaftsunlust“, „Mangel an Idealismus“ oder „soziale Lethargie“, wendet Schelsky ins Positive: Das Ja zur modernen, leistungsorientierten, Gesellschaft ist nicht nur die „Verhaltensgestalt“ der jungen, „skeptischen“ Generation – es bildet auch das Modell für die „Ankunft im Alltag“ der älteren Generation. Zugrunde liegt die Annahme des Verschwindens traditioneller Klassen- und Schichtgrenzen in der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“, eine Annahme, über die Christoph Klessmann zu Recht schreibt, dass sie „eher auf politischen und sozialen Wunschvorstellungen als auf sozialstrukturellen Tatbeständen basiert“.<sup>25</sup> In der jüngeren Forschung wird der Zusammenhang von Jugend, Konsumkultur und gesellschaftlicher Modernisierung ähnlich wie bei Schelsky positiv bewertet; jedoch mit stärkerem Fokus auf die Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘ und die jugendkulturelle Binnendynamik.

Tatsächlich findet die entstehende Konsumgesellschaft ihre unbefangenen Kunden unter der Jugend. Sind die materiellen Spielräume der Westdeutschen bis in das zweite Drittel der fünfziger Jahre noch eng, öffnete die darauf folgende Periode wirtschaftlicher Prosperität auch den Jugendlichen größere Möglichkei-

<sup>23</sup> Zitiert nach Siegfried: *Time is on my side*. 2006, S. 148.

<sup>24</sup> Vgl. Maase, Kaspar: *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*. Hamburg 1992; Siegfried: *Time is on my side*. 2006.

<sup>25</sup> Klessmann, Christoph: *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970*. Bonn 1988, S. 36.

ten zur Partizipation an zielgruppenspezifischen Märkten. Dieses Mehr an verfügbaren Geldmitteln korrespondierte mit dem arbeitsfreien Samstag, verlängerten Urlaubszeiten und der im Durchschnitt ausgedehnteren Ausbildung mit einem Mehr an Zeit – zwei wesentliche Faktoren für die soziale Vernetzung unter den Jugendlichen in Institutionen, aber auch in Formen informeller Gemeinschaftsbildung. Die frei disponierbaren Geldmittel wurden zur materiellen Basis für die Loslösung aus sozialen und ideellen Bindungen der traditionellen Sozialmilieus – „Stilformen differenzieren sich, weil der Wohlstandsüberschuss Entscheidungen [zunächst] ermöglicht“.<sup>26</sup> Und entgegen aller Befürchtungen vom „Fun“ als „Stahlbad“<sup>27</sup> korrelierten Massenkonsum und Demokratisierung positiv: Es scheint mittlerweile gesichert, dass die gesellschaftlichen Prägungen durch den Nationalsozialismus in den fünfziger Jahren von den wiederholten Wohlstands- und Liberalisierungsschüben immer stärker überlagert worden sind – weshalb man wiederholt von einer Entlastung von der Vergangenheitsbindung durch wirtschaftliche Prosperität gesprochen hat.<sup>28</sup> Zudem spielte die vermeintlich entpolitisierte Konsumkultur eine bedeutsame Rolle im Konkurrenzkampf mit dem Staatssozialismus im östlichen Deutschland.<sup>29</sup>

Es scheint mithin tragfähiger, den Wandel zur Konsumgesellschaft in der Jugendkultur nicht als manipulativ entpolitisierende Entwicklung zu betrachten, sondern gerade mit Blick auf die Jugend als Spiel jener Distinktionen, die man seit Bourdieu die „feinen Unterschiede“ nennt: nicht als nur ohnmächtig zu verfolgende Setzung kommerzieller als gesellschaftlicher Standards, sondern ihre eigensinnige Anverwandlung in der Jugendkultur – oder, wie es Michel de Certeau ausdrückt, als „die flüchtige und massive Realität einer gesellschaftlichen Aktivität, die mit ihrer Ordnung spielt“.<sup>30</sup> Kulturelle und Konsumangebote werden nicht einfach übernommen, vielmehr eigensinnig anverwandelt, mit gruppenkohäsivem Sinn besetzt und in die Stilhaushalte eingebaut. Als soziales Phänomen zerfällt die Nachkriegsjugend in eine Vielzahl mehr oder minder enger

---

26 Siegfried: *Time is on my side*. 2006, S. 16.

27 Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main 1971, S. 126.

28 Vgl. etwa Wiesen, Jonathan: *Mirades for Sale: Consumer Displays and Advertising in Postwar West Germany*. In: *Consuming Germany in the Cold War*. Hg. von David E. Crew. Oxford, New York 2003, S. 151–178; Wildt, Michael: *Konsumbürger. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion*. In: *Bürgertum nach 1945*. Hg. von Manfred Hettling und Bernd Ullrich. Hamburg 2005., S. 255–283; Siegfried: *Time is on my side*. 2006.

29 Vgl. Douglas, Mary; Isherwood, Baron: *The World of Goods. Towards an Anthropology of Consumption*. New York 1979.

30 Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*. Berlin 1988, S. 31.

Gemeinschaftsbildungen, die sich über spezifische Marker (Kleidung, Technik, Frisuren, politische Stile, die Kanonisierung von habituellen Formen aus Texten und Filmen) identifizieren. Sie soll hier nur in zwei Aspekten angedeutet werden: Medien und Musik.

In der Mediennutzung bleibt in Ost und West auch während der Etablierung des Fernsehens als Massenmedium das Kino das Medium der Jugend, vornehmlich der unter 20-Jährigen.<sup>31</sup> Im Fernsehen entstanden Sendungen, die speziell auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten waren, nur allmählich, auch die Position des Fernsehapparates im „elterndominierten Raum des Wohnzimmers“<sup>32</sup> war der Attraktivität deutlich abträglich. In der Musik spielte die Entwicklung mobiler Geräte die entscheidende Rolle für die jugendliche Nutzung (während unter den Erwachsenen nach wie vor repräsentativere Musiktruhen beim Kauf bevorzugt wurden): Nun wurde Musik mobil, ihre Nutzung dem elterlichen Einfluss entzogen; damit war auch die technische Bedingung erfüllt, dass die jugendliche Massenkultur sich wesentlich über Musik ausbilden konnte. Ausreichend monetäres Kapital und Potenzial zur Mobilität wurden zur Voraussetzung dafür, dass die Unterhaltungselektronik selbst als objektiviertes Kulturkapital beträchtlichen distinktionellen Stellenwert unter der Jugend gewann:

In der genaueren Betrachtung taucht hier eine Vielzahl von Aspekten wieder auf, die in den fünfziger Jahren den Jugenddiskurs insgesamt prägen: Ein Beispiel ist etwa die Musikbox, die den Kritikern zur „genaue[n] Imitation des Kühlers eines wuchtigen Amerikawagens“ (auch „die Lichter fehlen nicht“) gerät.<sup>33</sup> Seit 1951 auf dem Markt, findet sie schnell Verbreitung in den deutschen Kneipen (3000 verkauften Exemplaren 1954 stehen etwa 50 000 im Jahr 1960 gegenüber) – und wird ebenso schnell zum Inbegriff des Kulturindustriellen, das den Benutzer steuere, ihm zugleich aber individuelles Handeln vorgaukle: Sie gilt als Instrument der „Mechanisierung der Verhaltensweise des Lokalbesuchers“, die subsequent zu „Sklassen des Automaten“<sup>34</sup> würden. Tatsächlich wurde die Musikbox zum wichtigsten Instrument bei der atmosphärischen Ausstattung der jugendlich halböffentlichen Treffpunkte – und eine Ergänzung zur mobilisierten Musik durch Kofferradios, tragbare Plattenspieler und Tonbandgeräte. Seit der Einführung der Transistortechnik 1956 stieg der Verkauf dieser Geräte gerade unter Ju-

31 Vgl. Stegfried: *Time is on my side*. 2006; Wrage, Henning: *Die Zeit der Kunst. Literatur, Film und Fernsehen in der DDR der 1960er Jahre*. Heidelberg 2009.

32 Sander, Ekkehard: *Common Culture und neues Generationsverhältnis. Die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich*. München 2001, S. 107.

33 Reichardt, Robert: *Die Schallplatte als kulturelles und ökonomisches Phänomen. Ein Beitrag zum Problem der Kunstkommerzialisierung*. Zürich 1962, S. 86f.

34 Schmidt-Joos, Siegfried: *Geschäfte mit Schlagern*. Bremen 1960, S. 134.

gendlichen und jungen Erwachsenen sprunghaft an. Eindeutiger als je zuvor verbinden sich hier mediengeschichtliche Evolution und Elemente der Adoleszenz: die tragbaren Geräte hedienten ein jugendliches, wesentlich patrifugales Mobilitätsbedürfnis; mit klangvollen Namen wie PE Bambi oder Party 300 BV stieg der Absatz ab der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre exponentiell.<sup>35</sup>

Was auf den Geräten lief, wurde nach der Blüte des Rock'n'Roll zwischen 1956 und 1958 zunehmend vielfältiger und polarisierte sich: Während Dixieland, Skiffle und eingedeutschte Präsentationen von Peter Kraus (der seine Vorbilder in Deutschland bald so überstrahlte, dass Fans sich beschwerten, dass „der Presley dem Peter Kraus alles nachsingt“<sup>36</sup>) bis Conny Froboess den Markt in Richtung Massengeschmack entwickelten, wurde der Jazz in intellektuelleren Kreisen, wo sich bald hochkulturelle Hybriden wie *Jazz und Lyrik* entwickelten, schnell auch zum politischen Vehikel. Im ‚Dritten Reich‘ seit der Weimarer Ausstellung zur *Entarteten Musik* 1938 stigmatisiert, galt er prominenten Protagonisten wie Fritz Rau als Mittel der „Entnazifizierung an Körper und Seele“.<sup>37</sup>

Dem vielfältig musikalisch motivierten Drang junger Menschen, sich jenseits der elterlichen Fuchtel mit Gleichaltrigen zu versammeln, korrespondierte in den fünfziger Jahren eine ganze Reihe mehr oder minder institutionalisierter Jugendfreizeitorde: angefangen von den Tanzschulen, über – teils von den Besatzungsmächten eingerichteten – Jugendheimen zur Betreuung von Jugendlichen bis hin zu mehr oder weniger lose organisierten Fan- und „Star“-Clubs. Ein bei Coca Cola eigens eingerichtetes Referat Jugendförderung war nur der prominenteste Organisator einer ganzen Welle kommerzieller Club- und Tanzveranstaltungen vom Coca Cola- bis zum Bluna-Ball – in der Regel in großen, gut ausgeleuchteten Räumen mit erwachsener Aufsicht und ohne Alkoholausschank. Als Kontrastprogramm boomten private und halböffentliche Kellerclubs – Rückzugsorte für all jene, die sich als gesellschaftliche Außenseiter verstanden. Hellmuth Kentler hat sie die „Kellerjugend“ genannt. Eine höchst vielschichtige Gemengelage differenzierter Musikformen und Tanzstile mithin, für die nur erwachsene Beobachter Generalisierungen fanden: sei es „Entstaltung“<sup>38</sup>, sei es die Angst vor der Amerikanisierung oder der Destabilisierung von Geschlechterverhältnissen und Sexualnormen. Im östlichen Deutschland fand man, was im Westen von Twist bis

35 Vgl. im Überblick auch Schildt, Axel: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*. Hamburg 1995; Koch, Lars (Hg.): *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945–1960*. Bielefeld 2007.

36 Zitiert nach Roche, Walter von Ia: *Erfahrungen mit Schlager-Fans*. In: *Deutsche Jugend*, 9 (1961), S. 357–362, hier S. 361.

37 Zitiert nach Siegfried: *Time is on my side*. 2006, S. 111.

38 Vgl. Muchow, Hans Heinrich: *Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend*. Hamburg 1959.

Rock'n'Rollentanz, so bedrohlich, dass man 1959 den Lipsi einführte – ein traditioneller Paartanz im 6/4-Takt als zentral verordneter Versuch, eine sozialistische Tanzmusiktradition zu begründen. Er scheiterte so gründlich, dass es im Jugendkommuniqué des Politbüros 1963 resignierend heißt: „Welchen Takt die Jugend wählt, ist ihr überlassen: Hauptsache, sie bleibt taktvoll!“<sup>39</sup>

Wenn im komplizierten Gefüge von Konservatismus und Pluralisierung, Kommerzialisierung, Modernisierung und Bewahrung im Lauf der fünfziger Jahre allmählich Konturen einer neuen Gesellschaft sichtbar werden, dann zuerst – und immer wieder kritisch – in Beobachtungen an der Jugend. Ob es um die „Amerikanisierung“, die manipulative Macht der Werbung oder politische Teilnahmslosigkeit geht: Immer wieder figuriert „Jugend“ als diskursiver Prüfstein zweier Gesellschaften unter Modernisierungsdruck. Was in den Fünfzigern noch eine eher lose soziale und kulturelle Konstellation bildet, ist mithin nicht weniger als eine Protoform jener sozialen und politischen Bewegung, die in den sechziger Jahren die Gesellschaften beider deutschen Staaten von Grund auf reformieren wird.

---

<sup>39</sup> *Jugend von heute – Hausherrn von morgen. Kommuniqué des Politbüros ZK der SED zu Problemen der Jugend in der DDR.* Berlin 1963.